

# Häusernamen und was sich dahinter verbirgt

## Ein Gang durch Markgröningen

Von Petra Schad

### 1. Einführung

Fast in jedem Ort gibt es Häuser, die im Sprachgebrauch der Ortsansässigen einen Familiennamen tragen. Auf welcher Grundlage die Namensgebung erfolgte und wie lange der Name bereits tradiert wird, ist ganz unterschiedlich. Antworten darauf sollen ansatzweise am Beispiel einiger Markgröninger Kulturdenkmale gegeben werden. Die Schäferlaufstadt, am Rande des langen Feldes und auf einem Hochflächensporn zwischen Glems und Leudelsbach gelegen, konnte sich ihr mittelalterliches Stadtbild in vielen Bereichen bewahren. Aufgrund ihrer bemerkenswerten historischen Fachwerksubstanz ist sie Mitglied der Deutschen Fachwerkstraße und bietet beste Voraussetzungen für interdisziplinäre Forschungen, die die historischen Hilfswissenschaften Genealogie und Heraldik mit der Geschichtswissenschaft, Architekturgeschichte und der modernen Untersuchungsmethode Dendrochronologie verbinden.

Schon längere Zeit beschäftigt sich der örtliche Geschichtsverein Arbeitskreis Geschichtsforschung und Denkmalpflege Markgröningen e.V. mit der Erforschung einzelner Gebäude und Kulturdenkmale, hier sind besonders die Arbeiten von Hilde Fendrich zu erwähnen.<sup>1</sup> Speziell mit Hilfe der in den Lagerbüchern vermerkten Zinse, die über Jahrhunderte hinweg tradiert wurden, kann man bereits für das Mittelalter Hausbesitzer festmachen, für eine Zeit also, in der die flächendeckende schriftliche Überlieferung noch spärlich ist. Nach dem pfälzischen Erbfolgekrieg beginnen um 1700 nicht nur in Markgröningen die Serien der Steuer- und Kaufbücher sowie der Bau-Augenschein-Protokolle, die dann eine dichtere Überlieferung bieten. Von dieser Zeit an kann man Umbauten genauer datieren und die Nutzung eines Anwesens durch mehrere Familien nachvollziehen. Nun setzen im Stadtarchiv auch die Inventuren und Teilungen ein, eine Quellengattung, die die Innenausstattung der Gebäude und das persönliche Habe der Besitzer genauesten veranschaulicht – also Reichtum und Armut offen legt. »Leere Gebäudehüllen« können dadurch immer wieder mit Leben gefüllt werden.

1 Hilde Fendrich verfasste sechs Beiträge zu Mühlen in Markgröningen. Vgl. Müller, Mühlen, Wasserkraft (Durch die Stadtbrille Bd. 5: Geschichte und Geschichten um Markgröningen). Hg. v. Arbeitskreis Geschichtsforschung, Heimat- und Denkmalpflege, Markgröningen 1995. – Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte Bd. 1: Von der Bartholomäuskirche bis zur Spitalkirche (Durch die Stadtbrille Bd. 7). Hg. v. Arbeitskreis Geschichtsforschung, Heimat- und Denkmalpflege, Markgröningen 2002. – Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte Bd. 2: Städtische, herrschaftliche und Bürger-Häuser in der Oberen Stadt (Durch die Stadtbrille Bd. 8). Hg. v. Arbeitskreis Geschichtsforschung und Denkmalpflege, Markgröningen 2004.

Untersucht werden in diesem Beitrag zwei Gebäude bedeutender Geschlechter der Ehrbarkeit ebenso wie zwei heute ›namenlose‹ Häuser, die bezüglich ihrer Besitzer, Baugeschichte und – mit einer Ausnahme – ihrer bauzeitlichen Innenausstattung näher vorgestellt werden. Alle vier Beispiele stehen an exponierten Stellen im Stadtbild. Die Bauherren haben die Wahl des Bauplatzes bewusst getroffen. Alle vier Gebäude sind mit Wappen und bzw. oder Initialen geschmückt und stehen auf der Liste der Kulturdenkmale. In chronologischer Reihenfolge des Baudatums werden sie in Verbindung mit ihren Erbauern oder einzelnen früheren Besitzern vorgestellt. Lebensdaten und genealogische Verbindungen werden nur vereinzelt angeführt, denn diese können in Ahnenlisten und Ortssippenbüchern etc. nachgeschlagen werden.

## 2.1. Ostergasse 24, das sogenannte Vollandhaus

Wo die Wettegasse in die Ostergasse einmündet, bildet sich in hervorgehobener zentraler Lage in der östlichen Stadt eine platzartige Ausweitung. Hier wurde 1406 von einem unbekanntem Bauherrn ein Gebäude mit steinernem Erdgeschoss errichtet.<sup>2</sup> Der Bauplatz, fünf Häuser von dem 1304 erwähnten Ostertor entfernt, ist um die Länge der Nachbarhäuser zurückgesetzt. Die dendrochronologische Datierung des zweiten Obergeschosses und des Dachs ergaben das Baujahr 1594, in dem das bis dahin zweistöckige Haus um ein Stockwerk erhöht und mit dem vorhandenen Vollwalmdach versehen wurde.<sup>3</sup> An seiner abgeschrägten Nordwestecke kragt vor dem ersten Stock ein sechseckiger Erker aus, der von fünf schrägen Holzstreben gestützt wird und noch immer mit einem Ziegeldach in der Technik Mönch-und-Nonne gedeckt ist.

Allianzwappen können Hauseingänge, Epitaphien oder Stifterbilder zieren. Das Wappen des Mannes befindet sich hierbei immer auf der vom Betrachter aus linken, d. h. auf der heraldisch »vornehmeren« rechten Seite. Ausschlaggebend für den Besitz- oder Familiennamen ist immer das Wappen des Mannes. Ein solches Allianzwapen findet sich auch am linken Hauseingang von Ostergasse 24.

Der Taufpate für das sogenannte »Vollandhaus« ist Hermann Roemer. »Das Wappen, ein Doppelhumben, befindet sich noch an dem Eckhaus ob der Wette gegenüber der Apotheke.«<sup>4</sup> Hätte Roemer dem »entscheidenden« linken Wap-

2 Baujahr gemäß dendrochronologischer Untersuchung. Bei diesem Verfahren werden den tragenden Balken eines Gebäudes, das sind Balken, die man auf Grund der Statik nicht so leicht auswechseln kann, Bohrkerne entnommen. Da jedes Jahr im Holz durch die unterschiedliche Witterung bedingt markante Wachstumsringe hinterlässt, kann der entnommene Holzkern zur Datierung mit Hölzern verglichen werden, von denen man das Alter kennt.

3 Die dendrochronologischen Ergebnisse stammen aus Johannes Gromer: Alte Häuser in Gröningen. Bericht über bauhistorische Voruntersuchungen an weniger beachteten mittelalterlichen Fachwerkhäusern. (Durch die Stadtbrille Bd. 2: Geschichte und Geschichten um Markgröningen, gesammelt von Hilde Fendrich). Hg. v. d. Volksbank Markgröningen-Schwieberdingen, Markgröningen 1986, S. 121–122.

4 Hermann Roemer: Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte, Bd. 1: Urgeschichte und Mittelalter, Markgröningen 1933, S. 262.



Das Gebäude Ostergasse 24 um 1920. Am rundbogigen Eingang links des Holzstoßes befindet sich das Wappen. Über den Köpfen der beiden Personen befindet sich die Inschrift von 1762.

Quelle: Stadtarchiv Markgröningen (StadtA M).

pen mehr Beachtung geschenkt und es nicht einfach unter den Tisch fallen lassen (weil er es vermutlich nicht kannte), hätte sich vermutlich der unzutreffende Namen »Vollandhaus« in Markgröningen gar nicht erst eingebürgert.<sup>5</sup> Denn das rechte Wappen, also das der Frau, zeigt den Sturzbecher der Vollandts.<sup>6</sup> Bekannter ist das Wappen von Dr. Ambrosius Volland, dem Kanzler Herzog Ulrichs. Er erhielt mit seinen Vettern Ludwig und Wolfgang durch König Ferdinand I. am 1. September 1530 eine Wappenbesserung. In dem gevierten Schild wurden in Feld 2 und 3 neu ein Flügel aufgenommen.<sup>7</sup> Rätsel geben auch die über den Allianzwappen angebrachten Veringer Hirschstangen in Verbindung mit der Jahreszahl 1545 auf, denn für das Herzogtum Würt-

5 Dr. Volker Trugenberger wies bei einer Exkursion des Vereins für Familien- und Wappenkunde im Jahr 1998 bereits auf diese Tatsache hin.

6 Bei Alberti sind vier Vollandwappen abgebildet und allen gemeinsam ist der doppelte Sturzbecher. Das älteste Wappen und das von Kaspar Volland zeigen nur den doppelten Sturzbecher. Otto v. Alberti: Württ. Adels- und Wappenbuch, 1899/1916, Bd. 2, N-Z, S. 934. Das Wappen der Barbara Volland, Tochter von Vogt Philipp, war also nur der Sturzbecher.

7 Jedoch erhielt nur Ambrosius am 20. September 1530 das Palatinat, den Adel und die Wappenbestätigung. Alberti 1899/1916 (wie Anm. 6) S. 934.

temberg stand zu dieser Zeit bereits das gevierte Herzogwappen, auf dem neben den Hirschstangen auch die Barben von Mömpelgard zu sehen sind.

Mehrere Zweige der Vollands<sup>8</sup> lebten im 15. und 16. Jahrhundert in Markgröningen. 1402 besaß ein Mitglied der Familie Volland nördlich des heutigen Rathauses ein Gebäude, den Vorgängerbau von Marktplatz 2, der heutigen Herrenküferei.<sup>9</sup> Im Jahr 1474 gehörte »Cunrat Foland« der im Jahr 1414 errichtete und heute noch erhaltene Nachfolgebau.<sup>10</sup>

In der Bartholomäuskirche stehen Epitaphien der Familie. Besonders ausdrucksstark ist das von Elisabeth Lyher, verheiratet mit Heinrich Volland dem Jüngeren.<sup>11</sup> Lange Zeit wurde ihr eine adelige Abstammung zugesprochen: Ihre Mutter, Antonia von Dagersheim, sei eine illegitime Tochter Graf Eberhards von Württemberg. Neuere Forschungen von Otto-Günter Lonhard widerlegen das.<sup>12</sup> Die Familie Volland trat in Markgröningen mehrmals als Stifter auf. So tätigte Elisabeth Lyher im Jahr 1483 die Stiftung einer Vollandpfründe auf den Matthiasaltar in der Bartholomäuskirche.<sup>13</sup> Ihr Sohn, Philipp Volland, Vogt und Keller in Markgröningen, bedachte sehr wahrscheinlich die Kirche des ebenfalls in Markgröningen ansässigen Heilig Geist Ordens mit einer Stiftung. Denn bei der Renovierung des Chors im Jahr 1507 durch Spitalmeister Johannes Betz wurden neben dem Familienwappen von Betz auch Vollands Initialen mit Familienwappen, dem Sturzbecher, verewigt.<sup>14</sup>

8 Gerd Wunder: Die Markgröninger Volland. In: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde (SWDB), H. 15 (1976–78), S. 281–292. – Wilhelm Bertz: Ich, Elisabeth Lyherin, Heinrich Vollands von Grieningen selige Wittwenn ... (Durch die Stadtblille Bd. 4: Geschichte und Geschichten um Markgröningen, gesammelt von Hilde Fendrich). Hg. v. d. Volksbank Markgröningen-Schieberdingen, Markgröningen 1989, S. 54–76. – Inschriften des Landkreises Ludwigsburg (Deutsche Inschriften Bd. 25). Bearb. v. Anneliese Seeliger-Zeiss, Hans Ulrich Schäfer, 1986 (Nr. 123, 129, 150, 196, 313). – Hilde Fendrich: Die Volland in Markgröningen unter die Lupe genommen. In: SWDB, Bd. 23 H. 9 (3/2003), S. 353–367. – Otto-Günter Lonhard: Die Familie Volland und ihre Verbindungen zu Entzlin, Dreher und Lyher. In: SWDB, Bd. 23 H. 9 (3/2003), S. 367–372. – Otto-Günter Lonhard: Ergänzung und Berichtigung zur Familie Volland in Markgröningen. In: SWDB, Bd. 23 H. 10, Juni 2003, S. 408–422.

9 Stadtarchiv Esslingen (StadtA ES), Lagerbücher des Katharinenspitals Nr. 14 (1402).

10 StadtA ES, Lagerbuch 1474. – Zur Geschichte des Gebäudes vgl. Petra Schad, Gerhard Schmid: Unter Dielen, Putz und Aktenstaub verborgen. Eine Markgröninger Haus- und Restaurierungsgeschichte, Markgröningen 2001. – Petra Schad: Vom Ratsstüble zur Herrenküferei – Ein Stück Sanierungsgeschichte. In: Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte. Bd. 2: Städtische, herrschaftliche und Bürger-Häuser in der Oberen Stadt (Durch die Stadtblille Bd. 8), Markgröningen 2004, S. 59 ff.

11 Inschriften 1986 (wie Anm. 8), Nr. 123 u. 150.

12 Lonhard (2003), S. 371–372.

13 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 602 Nr. 8862 u. 8866. – Bertz 1989 (wie Anm. 8), S. 54–76. – Petra Schad: Die Bartholomäuskirche. Neues zu Bau und Baugeschichte mit Einbeziehung der christlichen Symbolsprache. In: Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte, Bd. 1: Von der Bartholomäuskirche bis zur Spitalkirche (Durch die Stadtblille Bd. 7). Hg. v. Arbeitskreis Geschichtsforschung, Heimat- und Denkmalpflege, Markgröningen 2002; S. 9–28.

14 Heinz Oechsner: Die Kirche des Spitals zum Heiligen Geist in Markgröningen. In: Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte, Bd. 1: Von der Bartholomäuskirche bis zur Spitalkirche (Durch die Stadtblille Bd. 7). Hg. v. Arbeitskreis Geschichtsforschung, Heimat- und Denkmalpflege, Markgröningen 2002; S. 107–123.



Grabstein von Elisabeth Lyher, der Frau Heinrich Vollands d. J. in der Bartholomäuskirche.  
Quelle: StadtA M. Foto: Petra Schad.

## 2.2. Die nachgewiesenen Hauseigentümer von Ostergasse 24<sup>15</sup>

Hilde Fendrich lieferte mit ihren genealogischen Forschungen zu den Vollands die richtige Spur und brachte Licht ins Dunkel der Besitzgeschichte um 1545.<sup>16</sup> Das Haus taucht im Lagerbuch der Liebfrauen-Kaplaneipfründe im Jahr 1535 unter »Aigne Gütter« auf. Nach dem Eintrag »ein Bomgarten by dem Pfrund Hauss der geachtet ist zu ertragen Jars auf dritthalb Pfund Heller, doch musen sollichen Garten versteurn. Ein Haus in der dieffen Gassen an Thoma Stadler.«<sup>17</sup> Rund 10 Jahre später lautet der Lagerbucheintrag: Barbara Vollandtin [zinste] ausser irem Haus, Hoffryttin unnd Gartten in der tiefen Gassen und an Thoma Stadler gelegen lauth Zinsbriefs auf Simon Vogt selig weysendt 10 fl.<sup>18</sup> Die Tiefe Gasse trägt heute den Namen Wettegasse. Der unvollständige Randvermerk heißt »Vogt zinst in ...«<sup>19</sup> und ist sinngemäß zu ergänzen mit »Vogt zinst in die Kellereiverwaltung«, denn das Gebäude wechselte aus unbekanntem Gründen von der Geistlichen Verwaltung in die Zuständigkeit der Kellerei. Dort findet sich im Lagerbuch aus dem Jahr 1565: »Gilg Beyttenmüller zinst jürlich ußer seinem Haus unnd Gartten das auch unnsrer Frauen Caplaney deß Orgelers Pfründt genannt, gehört hatt, zwischen der Tieffen Gassen und Barbara Thoma Stadlers Wittib Hofraitin gelegen, stoßt hinden an die Steltzen Gassen und vornen ann die gemeine Gassen bey jetzgemeltem Bronnen Zehenn Schilling heller urbar leyhennnß und loßen zinß.«<sup>20</sup>

Somit gehört vom Allianzwapen das rechte Barbara Volland – einer Tochter Philipp Vollands –, das linke sehr wahrscheinlich Simon Vogt. Dieses Wapen zeigt einen senkrechten Stab, durchkreuzt von einem Zimmererbeil und einer Hacke. Warum wurden im Jahr 1545 als württembergisches Wapen »allein« die Veringer Hirschstangen verwendet? Wer war der Ehemann und Hauskäufer Simon Vogt und warum wurde ihm das Haus verkauft? Im Jahr 1536 trat der aus Heidelberg stammende Zimmerer Simon Vogt als Werkmeister lebenslang in herzoglichen Dienst, 1536/37 wurde er auch Büchsenmeister genannt und in den Jahren 1539/40 war er als Werkmeister auf der Festung Asperg tätig.<sup>21</sup> Vogt stammte aus einer Büchsenmeisterfamilie und war im ganzen Herzogtum tätig.<sup>22</sup> Er errichtete in Schorndorf eine viel beachtete Rossmühle. Seine artilleristischen Fortifikationskenntnisse waren gefragt, als er mit Martin Vogel und Jerg Gawer von 1538 bis 1544 den Hellenstein über Heidenheim wieder aufbaute. Im Dienerbuch sind seine Pflichten und Rechte genauer formuliert:

15 Ausführlich zur Besitzgeschichte (mit genealogischen Angaben) ab dem Jahr 1747 vgl. Gerhard Liebler, Petra Schad: Das Gebäude Ostergasse 24 – »Vollandhaus«. In: Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte Bd. 1: Von der Bartholomäuskirche bis zur Spitalkirche (Durch die Stadtbrille Bd. 7), Markgröningen 2002, S. 67–78.

16 Fendrich 2003 (wie Anm. 8), S. 361–362.

17 HStAS H 102/48, Bd. 2 (um 1535).

18 HStAS H 102/48, Bd. 7 (um 1545), Lit. B, fol. 1.

19 HStAS H 102/48, Bd. 2 (um 1535), fol. 15b.

20 HStAS H 101/31, Bd. 1079 a, fol. 32a.

21 Walther Pfeilsticker: Neues württembergisches Dienerbuch, Stuttgart 1957, Bd. 1, § 1921.

22 Werner Fleischhauer: Die Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1971, S. 22.



Türinschrift mit Wappen von Simon Vogt und Barbara Volland.

Quelle: StadtA M. Foto: Petra Schad.

»Simon Vogt, Zimmermann von Heidelberg, ist sein Leben lang bestellt also das er in allenn dem dazu mein g[nädiger] H[err] taugentlich und zu gebrauchen vermeinen mag. Sein Sold 50 Gulden, 10 Malter Dinkel, 2 Eimer Wein zahlbar uff Margarethe. Kleider 2 und das Abholtz von den Gebau, so sein f[fürstlich] G[naden] umb den Taglohn verdinget, das under 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Schuh lang ist. So er von meinem H[errn] geschickt wurde, sol er bereit gemacht und verzert werden. Auch sol mein g[nädiger] H[err] im eine ziemliche Behausung geben. Er hat laut meines g[nädigen] H[errn] Schreiben dem Hofmeyster Pflicht gethan.«<sup>23</sup> Herzog Ulrich veräußerte das Pfründhaus an Vogt bereits 1542, um endlich seiner Verpflichtung aus dem Bestallungsvertrag nachzukommen.<sup>24</sup> Auf diese Weise erhielt der Werkmeister die versprochene »geziemende« Behausung. Dass das auf persönlichen Befehl des Herzogs erfolgte, darauf verweisen die Veringer Hirschstangen. Ein wirtschaftlich kluger Schachzug des Hofes, denn man entledigte sich auf diese Weise der Verwaltung und der Baulast von Pfründhäusern, die nach der Reformation in ihrer Vielzahl nicht mehr benötigt wurden.<sup>25</sup>

23 HStAS A 17, Bü 11 (1534–1542), fol. 291 b.

24 Am Ende des Eintrags zum Besitzer Gilg Beuttenmüller steht: »Vermög eines hierumb uffgerichteten Brieffs, weysentt von Simon Vogt, Werkmaistern Bürgern zu Gröningen uff weiland Hertzog Ulrich zu Würtemberg unnd ann dato Freitags nach dem Uffart tag des Thaußendt fünffhundert zwey und viertzigsten Jars.« HStAS H 101/31, Bd. 1079 a, fol. 32 b. – Freundlicher Hinweis von Hilde Fendrich.

25 So erhielt beispielsweise ein Ludwig Pfeiffer das Pfründhaus der Sankt Ottmars Pfründe und andere Pfründhäuser wurden in Markgröningen zu Schulhäusern umgewidmet. HStAS H 102/48, Bd. 7, fol. 1 a.

Bezieht sich die erwähnte Türinschrift an der Ostergasse 24 auf Baumaßnahmen, dann müsste die Jahreszahl 1545 heißen, die Ziffer 5 ist seltsam ausgeformt. Oder handelt es sich um die Ziffer 2? Auch in diesem Fall ist die Gestalt seltsam – dann bezieht sich die Inschrift auf den Erwerb. Simon Vogt zinst für die Türkensteuer 4 fl, er starb vor 1547.<sup>26</sup> Wie lange das Gebäude im Besitz der Witwe Barbara Volland blieb, – sie wird in den Akten mit ihrem Mädchennamen nicht nach dem Ehemann Vogt genannt – kann nicht gesagt werden. 1565 nennt das Lagerbuch Gilg Beuttenmüller als Inhaber.

Eine Zeit lang ist über die weiteren Besitzer nichts bekannt. Hilde Fendrichs Vermutung ist sehr naheliegend, dass bereits um 1700 der Adlerwirt Friedrich Müller Teile an Ostergasse 24 besaß.<sup>27</sup> Erst für das Jahr 1747 können die Besitzer im Stadtarchiv gesichert ermittelt werden.<sup>28</sup> Ernst Friedrich Müller, Bäcker und Kastenknecht der Geistlichen Verwaltung und Enkel des Adlerwirts, besaß mit seiner Frau Agnes das Gebäude. Müller hatte am 22. Juni 1746 in Löchgau Agnes Maria geb. Keller »sine praevia proclamatione« geehelicht – getraut durch den Onkel, den Pfarrer Johann Friedrich Keller.<sup>29</sup> Sie war in erster Ehe mit Paulus Wolf, Besitzer von Ostergasse 1, verheiratet gewesen.<sup>30</sup> Eine 1762 an der Fassade angebrachte Tafel erinnert an die beiden: O GOTHERHALTE DISES HOVS / ALE DIE DAREINGEHEN EIN VND OVS / DIE HOVSFRAVW VND DIE KINDER MEIN / LAS DIR O GOT BEFOLEN SEIN – ERNST FRIDERICH MÜLLER VND AGNES MÜLLEREIN.

Die weitere Besitzgeschichte lässt das Gebäude anschaulicher hervortreten, da anhand genauer Hausbeschreibungen nun die Größe des Anwesens einerseits sowie die Raumsituation und gewandelte Nutzung andererseits deutlich werden.<sup>31</sup> So nimmt 1763 der Bäcker Müller Umbaumaßnahmen vor: Es wurden »in den unteren Stock neu eingerichtet: Backstuben, Kammer, Kuchen- und Backwerk«.<sup>32</sup> Zehn Jahre später stieg der Wert des Hauses um 100 fl, »wegen eingerichteter neuer Wohnung in seiner Scheuren«. Der nächste Eintrag weist auf die teilweise Besitzübertragung auf Sohn Gottlieb Friedrich zur Gründung eines eigenen Hausstandes hin.<sup>33</sup> Bei der Heirat des gleichnamigen Sohns im Jahr 1773, ebenfalls Bäcker und Kastenknecht der Geistlichen

26 HStAS A 54 St. 136. – Pfeilsticker 1957 (wie Anm. 21), Bd. 1, § 1921.

27 Anna Vaihinger, die Witwe des Johann Jakob, verkaufte im März 1702 an Friedrich Müller, Adlerwirt, ein »Theilhaus« in der Ostergasse. Stadtarchiv Markgröningen (StadtA M), Kauffbuch (Kfb.) 1, S. 89. – Müller wird als Nachbar im Steuerbuch genannt. StadtA M, Steuerbuch (Stb.) 1700, Bd. II, S. 145. – Freundlicher Hinweis von Hilde Fendrich, Markgröningen, auf diesen Kaufvertrag.

28 Durch eine genaue Lagebeschreibung und die Zinsen, die auf dem Haus lasten, ist es eindeutig zu identifizieren. StadtA M, Stb. 1747, Bd. IV, Bl. 570b.

29 Freundlicher Hinweis von Hilde Fendrich.

30 Das Gebäude wird als letztes in diesem Beitrag vorgestellt.

31 Liebler/Schad 2002 (wie Anm. 15), S. 67–78.

32 Der Wert des Hauses stieg um 150 fl. Nach der teilweisen Besitzübergabe auf den Sohn Gottlieb musste Vater Ernst Friedrich dafür nur noch 75 fl Steuer mehr bezahlen, wahrscheinlich wurde die Backstube gemeinsam benutzt. StadtA M, Stb. 1747, Bd. IV, Bl. 570 b.

33 StadtA M, Stb. 1747, Bd. IV, Bl. 570 b.



Verwaltung, wurde ein Zubringensinventar erstellt, in dem sich das Beibringen der beiden Brautleute – die Braut war Margareta Barbara Wirth – genau beschrieben befindet. Die Aufzählung der Immobilien des Bräutigams zeigt die Aufteilung des Gesamtanwesens für eine Nutzung durch zwei Haushalte.<sup>34</sup> Dem Bräutigam gehörte die Hälfte »an einer Behausung, Keller, Scheuer, Hofraite, Dunggerechtsame, Küchen-Garten in der Ostergasse zwischen der tiefen Gasse u. Michael Hemminger u. hinten die Stelzengasse, nur der Küchengarten zinst zur Kellerei u. Verwaltung mit folgender Benutzung

1. das ganze obere Haus
2. von der Scheuren, worinn eine Behausung gerichtet werden soll, was über den Einbau übrig bleibt die Helfte, außer des kleinen Districts vom Stall nebst dem Boden darauf, soweit er sich unter dieses Bäumen herauszieht  
Nota: sollte allenfalls der obere Haus Inhaber unter seiner Stubenkammer den verschütten Stall wider zu recht machen, so ist ihm unbenommen, seinen Mist über des untren Hofraitin und zwar hart am Haus hinausziehen zu dürfen
3. von der Hofraitin kommt der obere Teil beim oberen Haus biß an dieses Haus Eck mit einem kleinen Absatz biß an den Pfosten der Garten Thür rechter Hand, wie man hineingeht wohingegen der übrige und untere Teil von der Hofraitin zum unteren Haus gehörig ist, jedoch daß ein Theil dem anderen den Eingang und Durchfahrt ohne Eintrag geweren laßen müße.
4. Von dem Garten kommt zum oberen Haus das Theil zur linken Hand wie man hineingeht biß hinten zu dem Schöpfbrunnen, so daß der Schöpfbrunnen just auf Halbschaid deßelben kommt. Sollte aber der junge Müller in dem unteren Stall zu seinem Vieh keinen Platz mehr haben, so ist ihm unbenommen beim Eingang der Gartenthüren einen Viehstall bauen zu dürfen. Zur unteren Behausung aber kommt der übrige hintere Teil des ebenen Gartens von der Halbschaid des Bronnens biß zur Mauren an der Gaß, und das erhöhte Garten Stück mit Mauren rechter Hand gegen der Scheuren ganz allein.
5. reserviren sich beide Theile im Veränderungsfall von Haus, Scheuren, Hofraitin und Garten expresse die Losung.«

Der Hausteil wurde auf 1350 fl taxiert. Der andere Gebäudeteil war noch von den Eltern Ernst Friedrich und Agnes Müller bewohnt. Auf ein Bauvorhaben in besagter Scheuer wurde hingewiesen.<sup>35</sup> Nach dem Ableben des Witwers Ernst Müller 1796 fiel dem Verwaltungskastenknecht Gottlieb Friedrich bei der Erbteilung<sup>36</sup> folgendes Los zu: »1 Bewohnung bestehend in einer Stube, Stubenkammer, Küche, Öhrenkammer, 1 Kammer im 2. Stock, im 1. Stock 1 Boden, 1 Stall nebst einem ausgegrabenen aber noch nicht gewölbten Keller

34 StadtA M, M 02 Bü 4763.

35 StadtA M, M 02 Bü 4763.

36 Dieser Hausteil wurde noch auf 450 fl taxiert. StadtA M, M 02 Bü 5245. Schwester Elisabetha, die andere Erbin, war mit dem Rotgerber Johannes Trautwein verheiratet.



Das Gebäude Ostergasse 24 im Jahr 2003.  
*Quelle: StadtA M. Foto: Petra Schäd.*

sowie ein Drittel an der Hofraite, die Hälfte an dem dabey befindlichen Würzgarten und ein Drittel an der an diesem Haus befindlichen Scheuren neben der Tiefen Gasse, stoß oben auf den Sohn Gottlieb F. Müller.«

1820 starb seine Ehefrau Margareta Barbara Müller. Der ganze Gebäudekomplex, zu dem jetzt auch ein »Schafstall und ein neugebauter Pferdestall« gehörte, wurde den beiden Söhnen verkauft.<sup>37</sup> Der eine Sohn hieß Johann Friedrich und war gelernter Müller. Er heiratete 1811 Elisabetha Wirth aus Pflugfelden. Der Müller Johann Friedrich zahlte 1500 fl für seinen Hausteil und den Pferdestall. Die Jahreszahl des Besitzübergangs auf Johann Friedrich Müller ist im Türbogen von Ostergasse 24b eingemeißelt: »IFM 1820«. Johann Friedrich hinterließ bei seinem Tod im Jahr 1833 diesen Hausteil seiner Witwe und den vier minderjährigen Halbweisen.<sup>38</sup>

1820 bezahlte der zweite Sohn Gottlob Friedrich Müller mit 2000 fl ein Viertel mehr für seine Haushälfte. Eine starke Aufsplitterung des Gesamtanwesens setzte von 1876 an erneut ein: das Feuerversicherungskataster<sup>39</sup> nennt neben der damaligen Raumsituation gleich fünf Eigentümer, die sich das Gebäude teilen. Im Erdgeschoss befanden sich je zwei heizbare Zimmer, gewöhnliche Kammern und Küchen, ferner noch der Stall. Im ersten Obergeschoss gab es drei heizbare Zimmer und drei Kammern sowie zwei Küchen. Der zweite Stock beherbergte fünf gewöhnliche Kammern und zwei weitere befanden sich im Dach.

### 3. Kirchgasse 6 – das sogenannte Vogteihaus

Das Gebäude liegt an einer der Hauptstraßen der Stadt, der früheren Reichsstraße Augsburg – Speyer, die von Cannstatt her kommend durch das Esslinger Tor, die Esslinger Gasse und die Kirchgasse entlang zum benachbarten Marktplatz führte, dessen heutige Ausgestaltung erst um 1400 begann. Genau gegenüber von Kirchgasse 6, etwas südlicher als heute, befand sich früher die Kirchenstaffel, die zur Stadtkirche, der Bartholomäuskirche, hoch führte.<sup>40</sup> Ein sicherlich sehr ehrenvoller Bauplatz im ausgehenden 15. Jahrhundert.

Das stattliche dreistöckige Fachwerkhaus wurde, der ersten herzoglichen Landordnung von 1495 mit ihren Abschnitten zum Bauwesen vorausseilend, bereits 1476 mit einem Erdgeschoss aus Stein errichtet. Die Verblattungstechnik weist auf den noch vorherrschenden mittelalterlichen Zeitgeist hin. Im ersten Stock sind die Bänder zur Versteifung und Verbesserung der Zugbeanspruchung als Blätter mit mehreren Haken ausgeformt und mit doppelt

37 Der Wert des Pferdestalls wurde auf 500 fl geschätzt. StadtA M, M 02 Bü 4104.

38 StadtA M, M 02 Bü 3252.

39 StadtA M, Feuerversicherungskataster 1786, Geb. Nr. 92.

40 Sabine Kufferath-Lampl: Das Gebäude Kirchgasse 6 – das sogenannte Vogteigebäude. In: Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte, Bd. 1: Von der Bartholomäuskirche bis zur Spitalkirche, Markgröningen 2002 (Durch die Stadtbrille Bd. 7), S. 79–83.



Das Gebäude Kirchgasse 6 von der heutigen Kirchstaffel aus.  
*Quelle: StadtA M. Foto: Petra Schad*



Hauseingang mit Inschrift »O Got Gnad uns«, Wappen der Familie Scholl und  
Datierung 1476.  
*Quelle: StadtA M.*



Reste der bauzeitlichen Ausmalung im 1. Stock.

Quelle: StadtA M. Foto: Petra Schad

geschwungenen Enden angeblattet. Die Außenfassade war ursprünglich farbig gefasst. Das Haus besitzt ein Portal mit spitzbogigem, profiliertem Tüргewände und über dem Scheitel einen großen Wappenstein aus gelbgrauem Sandstein mit farbiger Fassung. Das Spruchband »O GOT GNAd VNS« verläuft horizontal über der Jahreszahl »D D [500 + 500 = 1000] 476«, die eine Mischung aus römischen und arabischen Zahlen darstellt. Zwei Wappenschilder umrahmen die Jahreszahl und den Spruch. Das linke Wappen mit den gekreuzten Spaten gehört dem Bauherrn und weist auf die Linie Scholl von Vaihingen/Enz hin. Welcher Scholl es war, ist jedoch ebenso unbekannt wie das rechte Wappen der Ehefrau, eine Vase mit drei Lilien. Hans Scholl, 1511 als Schultheiß und Untervogt zu Vaihingen genannt, kommt als möglicher Hauserbauer in Frage, aber auch ein Conrad Scholl.<sup>41</sup>

Zurück zum Architekturgeschmack der Bauzeit. Das Wohngeschoss war einst prächtig ausgemalt. Ein paar Blattranken und Disteln sind als Reste dieses Wandschmucks in einer Supraporte im ersten Stock erhalten und lassen die ehemalige Pracht erahnen. Im Erdgeschoss befand sich ursprünglich eine Hauskapelle. Ihr Schlussstein zeigte das rechte Wappen des Eingangsportals.

<sup>41</sup> Freundlicher Hinweis von Dr. Manfred Scheck, Vaihingen/Enz. »Hans Schöll, Schultheiß, ist 1511 auf Herzog Ulrichs Hochzeit in Herzog Wilhelm von Bayern Küche.« – Pfeilsticker 1963 (wie Anm. 21) Bd. 2, § 2991.



Neidkopf an der Hausfassade im Erdgeschoss.

Quelle: StadtA M.

So liegt die Vermutung nahe, dass die Kapelle auf Wunsch und Kosten der Ehefrau eingerichtet wurde. Im Mittelalter war die private Frömmigkeit weit verbreitet – ein Beleg ist diese Hauskapelle, in einem Gebäude, das der Kirche gleich gegenüberliegt.

Die Privatkapelle sowie das über dem Eingangportal angebrachte Spruchband »O Gott, gnad uns« als Ausdruck christlicher Frömmigkeit werden durch einen Neidkopf »ergänzt«. Er befindet sich an der Giebelseite an einem Konsolstein und zeigt einen kahlen Männerkopf mit hervorquellenden Augen und voluminösen Augenbrauen. Solche Köpfe zierte bis ins 18. Jahrhundert hinein die Schauffassaden zahlreicher Gebäude und sollten alles Böse abwehren.

Nach der Reformation wurde die Kapelle profaniert und in einen Verkaufsladen mit Fenster umgewandelt. Noch heute erkennt man an den dunklen Stellen in den Fensterstürzen die Lage der ehemaligen Kloben zur Fixierung der Holzläden. Den oberen Teil konnte man horizontal nach oben klappen, während auf dem unteren, tischartig nach außen geklappten Teil die Waren »über den Laden« gingen.

Da auf dem Haus keine Zinse liegen, ist es schwierig, die Besitzgeschichte lückenlos zu erforschen. Aktenkundig wird die Kirchgasse 6 wieder um 1700. Zu dieser Zeit gehörte sie Johann Philipp Brauch, »reisiger Schultheiß«<sup>42</sup> aus Horrheim.<sup>43</sup> Seine Witwe Anna Margareta geb. Boger, Tochter des Waiblinger Gerichtsverwandten Georg Boger, verkaufte 1701 sämtliche in Markgröningen geerbten Immobilien an Abraham Sick.<sup>44</sup> Nach dessen Tod veräußerte seine Witwe Anna Christina nach und nach den Grundbesitz. Im Januar 1723 wechselte nun »ein Viertel an einer Behausung, Scheuer, Hofraite und Dunggerechsamkeit in der Kirchgassen zwischen Johannes Schott und Christian Eckensperger gelegen, stoßt vornen auf die Kirchgassen und hinten das Schulergäßlen«. Das Haus ging zinsfrei für 400 fl an Johann Jakob Magenau. Hier wird der in die ehemalige Kapelle eingebaute Laden aktenkundig. »Wobey expresse bedingt, dass dem Käufer das Lädlein an seinem Theil in specie zukomme; derselbe auch die hintere Stube, Stubenkammer und das kleine Kämmerlein dabey, bis zu etwa mit der Zeit erfolgten Verteilung ohne spectirlich zugewiesen haben solle.«<sup>45</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg zerstörte man leider das gotische Kapellengewölbe. Der Schlussstein wurde der Stadt übereignet und ist heute im Museum Wimpelinhof ausgestellt.

42 Reisiger Schultheiß: ein besoldeter Kriegsmann, der sich durch einen Dienstvertrag auf ein oder einige Jahre der Stadt gegenüber verpflichtet, die Schultheißenstelle zu versehen und daneben gelegentlich Kriegsdienste zu leisten. Aus: Hermann Fischer: Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 5, Tübingen 1920.

43 Pfeilsticker 1963 (wie Anm. 21), Bd. 2, § 3003. – Ortsfremde in Kirchenbüchern aus Baden-Württemberg, Heft 1: Markgröningen. Bearb. v. Werner Schmidt. Hg. v. Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden, Stuttgart 2006.

44 StadtA M, Kfb 1 (1700–1706), fol. 54.

45 StadtA M, Kfb 4 (1717–1724), fol. 423.



Nach Hermann Roemer soll das Gebäude Sitz der Vogtei gewesen sein, deshalb heißt das Gebäude bei alten Markgröningern noch immer »Vogteihaus«. <sup>46</sup> Für diese Behauptung fehlen die Beweise. Gesichert ist, dass die Vögte als Stellvertreter der Grafen und Herzöge ihren Amtssitz immer im ehemaligen Schloss hatten, dem heutigen Helene-Lange-Gymnasium. So beschreibt auch Heyd die Oberamtei. <sup>47</sup> Und nicht zu vergessen: An der Fassade fehlt das württembergische Amtswappen!

Die Familie Scholl war sehr wahrscheinlich für das an der rückwärtigen Nordgrenze ihres Grundstückes vorbeiführende »Schollengässle« namensgebend, das später auch »Schulergässle« genannt wird und seit 1929 auf Beschluss des Gemeinderats hin »Gerbergässle« heißt – benannt nach der dort angesiedelten Gerberei Schütt. <sup>48</sup> Auch Hans Lohrmann war namensgebend für eine Gasse, nämlich für die, in der er wohnte. <sup>49</sup> Das Lohrmannsgässle mündet gegenüber des sogenannten Vollandhauses in die Ostergasse. Im Markgröninger Stadtkern sind ferner eine Volland- und eine Wimpelgasse zu finden. Diese Namensgebung geht auf den eben erwähnten Gemeinderatsbeschluss zurück, mit dem man zum einen die Doppelnamen verschiedener Gassen und zugleich auch die noch herrschende komplette Durchnummerierung aller Häuser beseitigen wollte. In den 20er- und 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts machte sich Hermann Roemer sehr um die Erforschung der Stadtgeschichte verdient. 1933 schlug er weitere Straßennamen vor. So gibt es heute eine Wächtergasse. Die Familie Wächter gehörte ebenfalls zur württembergischen Ehrbarkeit. <sup>50</sup> In diesem Zusammenhang taufte er auch Gebäude wie das Vollandhaus oder den als nächstes beschriebenen Wimpelinhof.

46 Hermann Roemer: Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte Bd. 2: Mittelalter bis 1750, (Ludwigsburger Geschichtsblätter Jg. 11), Ludwigsburg 1930, S. 4.

47 Ludwig Friedrich Heyd: Geschichte der vormaligen Oberamtsstadt Markgröningen (...), Stuttgart 1829, S. 176.

48 Elsbeth Sieb, Markgröningen sprengt seine Mauern. In: Markgröningen – Menschen und ihre Stadt (Durch die Stadtbrille Bd. 6). Hg. v. Arbeitskreis Geschichtsforschung und Denkmalpflege, Markgröningen 2000, S. 118–135, hier: S. 132.

49 StadtA ES, Lagerbuch Nr. 162 (1666).

50 Sebastian Wächter war Spitalmüller, sein gleichnamiger Sohn, geboren 1564, war Alchimist im Dienste Herzog Friedrichs. – Stammbaum bei Hilde Fendrich: Das Wandern war des Müllers Lust. In: Müller 1995 (wie Anm. 1), S. 49–51. – Zu dieser weitverzweigten Familie gehört u. a. der Staatsrechtler Karl Georg von Wächter (1797–1880). Über Schüz und den erwähnten Hermann Roemer setzt sich die Linie u. a. bis zur Ururenkelin Ministerin a. D. Annemarie Griesinger geb. Roemer fort. Sie wurde 1995 zur Ehrenbürgerin der Stadt Markgröningen ernannt. – Vgl. Albrecht Gühring »Eine Zierde des schwäbischen Stammes«. Der Jurist Karl Georg von Wächter in seiner Geburtsstadt Marbach am Neckar. (Schöndrucke 4). Hg. v. Schillerverein Marbach am Neckar, Marbach 1998.

#### 4. 1. Wimpelingasse 2, der Wimpelinhof

Gleich neben dem Oberen Torturm und gegenüber dem herzoglichen Schloss wurden – in städtebaulich sehr exponierter Lage – 1599 das Wohnhaus und 1630 die Scheune dieses Dreiseithofs errichtet. Bei dieser Hofanlage, auch fränkisches Gehöft genannt, sind die Gebäude an drei Seiten um einen zur Straße hin offenen Hof gruppiert. 1671 wurde die Hofeinfahrt überbaut, was eine große Seltenheit in unserer Gegend darstellt.<sup>51</sup>

Unbestritten ist, dass der unbekannte Bauherr im gehobenen Bürgertum anzusiedeln ist. Denn dieser Haustyp mit überhöhtem, massivem Sockel, der Erd- und Zwischengeschoss an der Außenfassade zusammenfasst, entsprach den Wohnvorstellungen des gehobenen Bürgertums dieser Zeit, wie ein zeitgenössischer Entwurf des herzoglich württembergischen Hofbaumeisters Heinrich Schickhardt für ein Stuttgarter Bürgerhaus zeigt. Über dem Gewölbekeller des Wohnhauses erheben sich das massive Erd- und Zwischengeschoss sowie die in der jüngeren »fränkischen« Fachwerkbauweise errichteten beiden Ober- und zwei Dachgeschosse.

Auch dieses Anwesen trägt als »Namensstempel« zwei steinerne Wappen. Das Allianzwappen befindet sich über der Hofeinfahrt. Das vom Betrachter aus linke Wappen ist das der Familie Wimpelin, ein steigender Löwe mit einem gestümmelten Ast.<sup>52</sup> Seinen Namen »Wimpelinhof« verdankt das Anwesen gerade diesem in Stein gemeißelten Familienwappen sowie der inschriftlichen Verewigung der Bauherrschaft von Sebastian Wimpelin und Katharina Scheyhing »16. SV: KS: 30« (die Jahreszahl umrahmt die Anfangsbuchstaben) über dem Scheunentor.<sup>53</sup> Damals wusste man nicht, dass das Wohnhaus 30 Jahre mehr auf dem Rücken hat.

Das rechte Allianzwappen zeigt ein von einem Pfeil durchbohrtes Herz. Lange Zeit konnte das Herzwappen keiner Familie zugeordnet werden. Man vermutete, dass es sich um das Wappen der ersten Ehefrau von Sebastian Wimpelin handeln könnte.<sup>54</sup> Von Wimpelins erster Frau Maria waren bislang

51 Die dendrochronologischen Untersuchungsergebnisse aus Barbra Kollia-Crowell u. Crowell: Bauhistorische Untersuchung Wimpelinhaus (masch.), Karlsruhe 1994.

52 Zahlreiche genealogische Angaben zu der weitverzweigten Familie Wimpelin in Markgröningen vgl. Petra Schad: Der Wimpelinhof – Ein Fachwerkkleinod mit viel historischer Substanz. In: Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte. Bd. 2: Städtische, herrschaftliche und Bürger-Häuser in der Oberen Stadt (Durch die Stadtbrille Bd. 8). Hg. v. Arbeitskreis Geschichtsforschung und Denkmalpflege, Markgröningen 2004, S. 227–252.

53 Roemer irrte sich, als er das Wimpelinhaus als »Stammhaus« der Wimpelins bezeichnete. Er löste die Initialen »S V« an der inschriftlich mit 1630 datierten Scheuneneinfahrt mit S(ebastian) V(impelin) richtig auf, übersah jedoch die Bauinschrift »16 IV 04« des Johann Vimpelin an der heutigen Herrenküferrei ebenso wie »Johann Wimpelin A. D. 1609« am Torbogen der heutigen Begegnungsstätte. Roemer 1930 (wie Anm. 46).

54 Kollia-Crowell 1994 (wie Anm. 51), S. 8.



Der frisch restaurierte Wimpelinhof im Jahr 2005.  
*Quelle: StadtA M. Foto: Petra Schad.*



Die Inschrift »16 SV: KS: 30« über dem Scheunentor steht für die Erbauer Sebastian Vimpelin und Katharina Scheyhing und nennt mit 1630 das Baujahr.  
*Quelle: StadtA M. Foto: Petra Schad.*

nur die Taufeinträge von ihren fünf Kindern bekannt, jedoch kein Hinweis auf ihre eigene Herkunft. Hilde Fendrich gelang es mit kriminalistischem Spürsinn und viel Geduld, den Nachnamen Marias zu ermitteln. Ein altes Foto der Wappensteine an der Hofmauer zum Gebäude Wimpelingasse 4 wies ihr den Weg. Ehefrau Maria war eine geborene Gnapper und stammte vermutlich aus Eglosheim.<sup>55</sup>

Der verwitwete Sebastian Wimpelin ging am 31. Oktober 1621 eine zweite Ehe mit Katharina Scheyhing »Johann Scheyhings Bürgermeisterstochter aus Walheim« ein.<sup>56</sup> Versucht man das bisher unbekanntes Familienwappen mit dem von einem Pfeil durchbohrten Herz zu identifizieren, so stößt man ebenfalls auf eine Familie Scheyhing, die jedoch in Balingen ansässig war.<sup>57</sup> Dort war am 11. Juli 1602 eine Katharina Scheyhing zur Welt gekommen.<sup>58</sup> Ihr Vater Johannes war vermutlich Heiligeninspektor in Balingen gewesen. Die Brüder

55 Leider gibt es aus dieser Zeit kein Ehebuch für Eglosheim. Die Familie Gnapper gab es auch noch in Möglingen, hier war Maria Gnapper nicht nachzuweisen. – Freundliche Auskunft von Hilde Fendrich.

56 Das Alter der Braut wird nicht erwähnt. Pfarrarchiv Markgröningen (PfarrA M), Ehebuch.

57 HStAS J 230 c »Scheyhing«.

58 Hatte der aus Stuttgart stammende Onkel Conrad Scheyhing, der seit 1598 mit der Markgröningerin Anna Sattler verheiratet war, bei der Ehebahnung der Balingen Katharina mitgemischt? – Ferdinand Friedrich Faber: Die Württembergischen Familienstiftungen nebst genealogischen Nachrichten über die zu denselben berechtigten Familien, Stuttgart 1852–1858, (H. 8, Familienstiftung Weinmann XXVI, 1854), hier: S. 59–61.



Allianzwappen der Familien Wimpelin und Scheyhing.  
*Quelle: StadtA M. Foto: Petra Schad.*

Hans Conrad und Hans Michael Scheyhing waren nacheinander Untervögte in Sulz.<sup>59</sup> Beide siegelten mit dem selben Herzwappen. Sollte sich der Markgröninger Pfarrer beim Eintrag ins Ehebuch im Herkunftsort getäuscht haben? Die Forschungen im Hauptstaatsarchiv haben eines mit Sicherheit ergeben: Das bislang nicht identifizierte Wappen gehört zur Familie Scheyhing. Dem Paar Wimpelin-Scheyhing wurden zwischen 1622 und 1630 zwei Söhne und vier Töchter geboren.<sup>60</sup>

Der Erbauer des Wohngebäudes aus dem Jahr 1599 ist unbekannt. Sehr wahrscheinlich war es niemand aus der Familie Wimpelin. Zum einen deutet die Baufuge, die sich an der Südwand des Hauses gleich neben dem Hofeingang befindet, auf unterschiedliche Besitzer für das heutige Areal hin. Zum anderen fehlen die für eine Bauherrschaft Wimpelin üblichen Bauinschriften und Wappen, ein »Gebäudeschmuck«, den sie nie vergaßen.<sup>61</sup>

59 Pfeilsticker 1963 (wie Anm. 21), Bd. 2 § 2861 u. 2865.

60 Petra Schad: Der Wimpelinhof – Ein Fachwerkkleinod mit viel historischer Substanz. In: Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte. Bd. 2: Städtische, herrschaftliche und Bürger-Häuser in der Oberen Stadt (Durch die Stadtbrille Bd. 8). Hg. v. Arbeitskreis Geschichtsforschung und Denkmalpflege, Markgröningen 2004, S. 227 – 252.

61 So beispielsweise »16 JV 04« am Gebäude Marktplatz 2, das auf den Umbau im Jahr 1604 durch Johannes Wimpelin hinweist. Zur Geschichte des Gebäudes vgl. Schad/Schmid 2001 (wie Anm. 10). – Oder

Das Lagerbuch der Sankt Urbans Pfründe aus dem Jahr 1587 nennt noch zwei Besitzer, die je fünf Schilling für das Gelände, auf dem der heutige Wimpelinhof steht, zinsen:<sup>62</sup> »Claus Strölin zinst jährlich ausser seinem Haus zue Gröningen zwischen Adam Khaymen und Hans Bertschen gelegen, stoßt hinten uff die Stadtmauren, vornen uff die Gassen (5 ß) und Hans Bertsch zinnst jährlich ausser seinem Haus zue Gröningen, zwischen Claus Strölin und Paule Lincken gelegen, stoßt hinden uff die Stadtmauren und vornen uff die Gassen (5 ß).« Es kommen unter anderem Claus Strelin (Strölin, Ströwlin), Paulin Bertsch, Adam Kaym und Paul Linck in Frage. Jeder von ihnen hatte zuvor Teile des Geländes besessen.

Im zweiten Stock entdeckte der Restaurator Martin Holzinger Reste einer Inschrift: die Jahreszahl »16« und den Ansatz einer weiteren Zahl oder eines Buchstabens. Entsprechend dem Schema der an der Scheune angebrachten Inschriften – wofür auch der große Platz rechts von der Zahl 16 spricht – gingen zwei (oder vier) Initialen ebenso wie die restlichen zwei Ziffern verloren. Der Buchstabenrest, ein »Halbmond«, der ein »C« sein kann, lässt Spekulationen zum Bauherrn zu. Claus Strelin, der von seinem Vater Peter ein bebautes Grundstück auf dem heutigen Wimpelinareal geerbt haben könnte, heiratete am 3. Dezember 1577 die aus Schwieberdingen stammende Appolonia Heger.<sup>63</sup> Am 4. September 1623 steht der Sterbeeintrag eines Claus Strelin im Totenregister, leider fehlt eine Altersangabe.<sup>64</sup>

Damit ergäbe sich folgendes Bild. Claus und Appolonia Strelin erbauten das Wohnhaus, das nach dem Tod von Claus Strelin zum Verkauf stand und von Sebastian und Katharina Wimpelin erworben wurde. Das Ehepaar Wimpelin-Scheyhing bewohnte zu dieser Zeit drei Häuser weiter die Gasse hinunter ein 1499 errichtetes Haus. In der Grundstücksmauer sind zwei Wappensteine eingemauert: einer der Familie Wimpelin und einer der Familie Gnapper.

Auch das, was sich zu Adam Kaim, einem anderen in den Lagerbüchern genannten Besitzer, ermitteln ließ, würde in diesen Zusammenhang passen. Adam Kaim nahm am 30. November 1560 Salome, Leonhard Binningers (Benninger) Tochter, zur Frau. Am 9. August 1566 ließ das Ehepaar den Sohn Leonhard Kaim taufen. Weitere Einträge zu dieser Familie fehlen. Unter dem

auch »Johannes Vimpelin A D 1609« an der heutigen Begegnungsstätte im Turmgässle, was die Inbesitznahme markiert. – Hilde Fendrich u. Gerhard Schmid: Ostergasse 1 – Restaurierung eines barocken Bürgerhauses. In: Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte Bd. 2: Städtische, herrschaftliche und Bürger-Häuser in der Oberen Stadt (Durch die Stadtbrille Bd. 8), Markgröningen 2004, S. 107–122

62 HStAS H 102/48, Bd. 22 (1587), fol. 112 r/v.

63 Vater Peter Strelin war zum Zeitpunkt der Heirat bereits verstorben. Appolonias Vater war Reitze (Heinrich) Heger. Das Ehepaar Strelin ließ am 21. 11. 1579 den Sohn Johannes taufen, am 2. 1. 1585 einen Melchior und am 7. 5. 1587 einen Claus. – PfarrA M, Kirchenbücher.

64 Zum Tod von Appolonia Strelin finden sich in den Markgröninger Kirchenbüchern keine Angaben. Galt der Todeseintrag dem Familienvater Claus, könnte seine Witwe auswärts erneut geheiratet haben.

21. Februar 1627 findet sich dann der Sterbeeintrag von »Kunigunde, Adam Kaims Witwe«. <sup>65</sup> Somit hätte mit dem Besitz des Ehepaares Kaim ein weiteres Stück – vermutlich der Bauplatz der heutigen Scheune zum Verkauf gestanden.

Katharina Wimpelin starb am 30. August 1635 mit nur 33 Jahren und hinterließ die Kinder Waldburga und Hans Jakob im Alter von 10 bzw. 8 Jahren als Halbwaisen. Der zweifache Witwer Sebastian heiratete am 21. Februar 1637 die ebenfalls verwitwete Felicitas Dinkel geb. Wächter. <sup>66</sup> Sebastian starb um 1640, somit ging das Erbe des Ehepaares Wimpelin-Scheyhing auf die Tochter Waldburga und den Sohn Hans Jakob über. <sup>67</sup>

Ob der Immobilienbesitz noch den gesamten Wimpelinhof und die Wimpelingasse 4 umfasste, ist unbekannt. Eva Wimpelin, die Tochter von Hans Jakob, besaß um 1705 mit ihrem Mann Johann Jakob Wild lediglich noch das Nachbaranwesen, die heutige Wimpelingasse 4. <sup>68</sup> In diesem Jahr hieß der Besitzer des Wimpelinhofes Heinrich Halbisch und war der »vermöglichste Bürger inn Gröningen.« <sup>69</sup> Das Anwesen wird in seiner heutigen Gestalt beschrieben: »Herr Heinrich Halbisch, Licentiat, zinst auß seinen aneinanderstehenden zwey Behausungen bey dem Oberen Thor zwischen Hans Jakob Wilden Behausung und der Gassen am Oberen Thor, stoßt vornen uff die Gassen bey der Kelter und hinden die Stattmauern, zehn Schilling Heller thut Landswehrgung zwainzig ein Kreuzer, drey Heller (21 xr 3 h).« <sup>70</sup> Am 29. August 1707 verstarb Halbisch und hinterließ die Witwe Ursula Sabina Halbisch. <sup>71</sup>

Womit sich Sebastian Wimpelin seinen Lebensunterhalt verdiente, wissen wir nicht. Großvater und Urgroßvater jedenfalls waren beide Metzger gewesen, ebenso Sebastians Sohn Hans Jakob. Im Jahr 1619 wurde der erst 25-jährige Sebastian bereits als Gerichtsverwandter bezeichnet, 1639 kümmerte er sich als

65 In den Kirchenbüchern finden sich keine zweite Ehe von Adam Kaim und kein Eintrag seines Todes.

Es bleibt offen, ob Kunigunde die Ehefrau des in den Lagerbüchern genannten Adam war. Wenn ja, dann war auch Adam Kaim 1627 bereits tot. – PfarrA M, KB.

66 Um 1640 starb Sebastian Wimpelin, denn am 9. Mai 1641 ging seine nunmehrige Witwe im benachbarten Riet, das heute ein Stadtteil von Vaihingen/Enz ist, ihre dritte Ehe mit Heinrich Halbisch ein. – Freundlicher Hinweis von Hilde Fendrich auf diese Ehen.

67 Genealogische Angaben zu der weitverzweigten Familie Wimpelin in Markgröningen vgl. Petra Schad: Der Wimpelinhof – Ein Fachwerkkleinod mit viel historischer Substanz. In: Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte. Bd. 2: Städtische, herrschaftliche und Bürger-Häuser in der Oberen Stadt, (Durch die Stadtblille Bd. 8). Hg. v. Arbeitskreis Geschichtsforschung und Denkmalpflege, Markgröningen 2004, S. 227–252.

68 HStAS H 102/48, Bd. 39 (1705), fol. 29v/30r.

69 So wurde Halbisch im Jahr 1693 bezeichnet. – HStAS A 202 Bü 2030. – Ein Übergang des Anwesens auf dem Erbweg in den Besitz von Halbisch, d. h. über die Heirat der Witwe Felicitas Wimpelin geb. Wächter ist nicht möglich. Nach württembergischem Erbrecht musste 1641, nach dem Tod des zweiten Ehepartners, das Erbe ausgefolgt werden. Zudem erbt immer nur die Blutsverwandtschaft. Felicitas geb. Wächter stammte aus Markgröningen. – Freundlicher Hinweis auf diese Ehe von Hilde Fendrich.

70 HStAS H 102/48, Bd. 39 (1705), fol. 29v/30r.

71 PfarrA M, KB. Ursula Sabine war zum dritten Mal Witwe verw. Wächter verw. Herold geb. Süßkind. Freundlicher Hinweis von Hilde Fendrich.



Das Epitaph von Burkhardt Vimpelin in der Bartholomäuskirche.  
Quelle: StadtA M. Foto: Petra Schad.



»Bürgermeister« um die städtischen Finanzen.<sup>72</sup> Vielleicht war ein Grund für den Erwerb des Hauses die günstige Lage des Ladenlokals gewesen, der sich ursprünglich im Eckzimmer des Erdgeschosses befand.

Der Metzger<sup>73</sup> und Ratsherr Burkhard Vimpele, der »Markgröninger Stammvater« der zeitweise in Markgröningen weit verzweigten Familie Wimpelin, wird 1523 namentlich genannt.<sup>74</sup> Das Wappen der Wimpelins trug auch der aus Schlettstadt stammende, elsässische Humanist und spätere Heidelberger Universitätsprofessor Jakob Wimpeling (1450–1528). Hilde Fendrich weist darauf hin, dass im Jahr 1518 an der Universität Heidelberg ein Henricus Fimpelen aus Vaihingen an der Enz immatrikuliert war und 1523 in den Vaihinger Musterungslisten ein Jakob Wimpelin genannt wird.<sup>75</sup> Burkhard Vimpele könnte aus Vaihingen, sein Vater jedoch aus dem Elsass stammen.

Von Sebastian Großvater Burkhard Wimpelin hat sich in der Bartholomäuskirche ein Grabmal erhalten. Es gilt als eines der frühesten, figürlichen Grabmäler für einen Bürgerlichen in Württemberg. Seeliger-Zeiss schreibt die Steinmetzarbeit Joseph Schmid aus Urach zu.<sup>76</sup> Das dem Verstorbenen gewidmete Epigramm erinnert sie an Grabmäler des gelehrten Universitätsmilieus, was ein Hinweis auf familiäre Verbindungen zu Jakob Wimpeling sein kann. Die Inschrift lautet: »Dem besten und höchsten Gott geweiht. Grabdenkmal des Burkhard Wimpelin, gesetzt durch Johann Wimpelin als Sohn dem teuren Vater zu frommem Gedenken. – Als Toter in der Erde ruhst du, Burkhard, im Grab / die Lebensfäden zerriß die Dir Verderben bringende Parze / Ein kluger Ratsherr warst du der Stadt, einzige Hoffnung für ihre Söhne / der Ruhm der Verwandtschaft und Lob und Zier der Deinen / ein Freund der Religion, ein Zögling der wahren Tugend / ungeschmälert bleibt (dein Verdienst) immerfort nach deinem Tod. / Die Tochter, die dir, Vater, in der Tugend und im Tode gefolgt ist, / schaut dich im glückseligen Reich des himmlischen Gottes. / – Er starb im Jahre 1553 am 29. Tag des September, (...) am Festtag des hl. Michael.«

## 4.2. Freilegung der bauzeitlichen Innenausstattung und heutige Nutzung des Anwesens

Heute kann man sich gut eine Vorstellung vom Aussehen des Gebäudes bei seiner Entstehung und zu Lebzeiten Sebastian Wimpelins und seiner Frau Katharina Scheyhing machen. Da sich die Stadt Markgröningen ihrer architektonischen Vergangenheit verpflichtet fühlt, konnte sie glücklicherweise im Jahr 1992 den städtebaulich an exponierter Stelle stehenden Wimpelinhof

72 Näheres zur Familie Wimpelin in Markgröningen Schad 2004 (wie Anm. 67), S. 227–237.

73 HStAS A 54 Bü 136.

74 HStAS H 101/31 Bd. 1076.

75 Manfred Scheck: Die Vaihinger Musterungslisten 1521–1633 (Beihefte zur Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz, Heft 1, Vaihingen 2. Aufl. 1999).

76 Inschriften 1986 (wie Anm. 8), Nr. 296.



Die aus der Bauzeit erhaltene Tüfelstube im 1. Stock.

*Quelle: Stadt A M. Foto: Petra Schad.*

erwerben.<sup>77</sup> Das frisch sanierte Ensemble stellt heute ein Fachwerkkleinod dar, das auch als Museum zu besichtigen ist.<sup>78</sup> Im 1599 erbauten Wohnhaus konnten zwei bauzeitliche Tüfelstuben freigelegt werden. Mit den rekonstruierten Fenstererkern sind die Stuben selbst Zeugnis frühmoderner Wohnkultur. In den Fluren findet sich bauzeitlicher Dekor und in einer Kammer im zweiten Stock konnte die komplette Innenausmalung freigelegt werden. Andere Räume bieten ebenfalls Einblicke in die Innenausstattung des frühen 17. Jahrhunderts, eben die Zeit, zu der die Familie Wimpelin das Gebäude bewohnte. Damals durchzog im ersten Stock der Wehrgang noch das Wohnhaus und die Scheune. Ein Rest davon blieb in der Scheune erhalten und »Fenster in die Geschichte« dokumentieren im Wohnhaus seinen früheren Verlauf.

77 Petra Schad: Vom Bürgerhaus zum Haus der Bürger – der Wimpelinhof einst und heute, Markgröningen 2005.

78 Das Museum Wimpelinhof hat von April bis Oktober sonntags, von 13–17 Uhr geöffnet (am Schäferlaufsonntag geschlossen). Die ständige Ausstellung widmet sich neben kulturgeschichtlichen Themen wie Glauben und Aberglauben auch dem Bereich der Schafhaltung. Einen Schwerpunkt bildet hierbei die Geschichte des Markgröninger Schäferlaufs.



Bauzeitlich ausgemalte Kammer im 2. Stock.

Quelle: StadtA M. Foto: Manfred Simons

## 5. Ostergasse 1

Zur Zeit des Barocks wandeln sich mit den Architekturformen auch die Mittel der Selbstdarstellung der Bauherren.<sup>79</sup> So hat sich der Hauserbauer des abschließend vorgestellten Beispiels nicht mit von Steinmetzen gefertigten Wappen am Gebäude verewigt – er wählte einen Stuckschmuck in der Stubendecke.

Der aus Sachsen stammende Paulus Wolff hatte sich 1706 in Markgröningen niedergelassen und ein erstes, kleineres Haus am Markt erworben.<sup>80</sup> Im Jahr darauf heiratete er am 15. Februar Anna Rosina Hamm und ein weiteres Jahr

<sup>79</sup> Petra Schad: Widerschein des barocken Ludwigsburger Schlossbaus in kirchlichen und profanen Gebäuden Markgröningens und benachbarter Orte. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter Bd. 60/2006, S. 51–72.

<sup>80</sup> StadtA M, Stb. (1700), fol. 418. – Fendrich/Schmid 2004 (wie Anm. 61), S. 107–122.



Die Initialen »P W« mit der Ziffer Vier.  
*Quelle: StadtA M. Foto: Petra Schad.*



Das Siegel mit Wappen von Paulus Wolf.  
*Quelle: StadtA M. Foto: Petra Schad.*

später bekam er von Schwiegervater Christian Hamm einen Bauplatz überschrieben, der keine bessere Lage für einen Handelsmann haben konnte: an der Einmündung der Ostergasse auf den Marktplatz – am höher gelegenen Nordrand.<sup>81</sup> Auf dem Grundstück standen noch ältere Erdgeschossmauern, die einem Gasthaus Krone gehörten hatten, das vermutlich bis zu dem Pfälzer Erbfolgekrieg hier stand. Auf diesen Mauern errichtete Wolff ein dreistöckiges Fachwerkhaus. Das verputzte Fachwerk war nie »auf Sicht« gebaut und ist von barockem Zeitgeist geprägt. So weist das Haus eine gleichmäßige Reihung der Fenster an Vorder- und Rückseite auf, die in regelmäßigen Abständen von mindestens einer Klappladenbreite angeordnet sind. Im Innern haben sich die barocken Türen, Türblätter und -beschläge sowie eine Treppe mit gedrechselten Balustern erhalten. Weithin sichtbar wehte von 1714 an die Wetterfahne mit den Initialen »P W« und der Jahreszahl.

Und nun zur Besitzmarke, die jedoch nicht das Wappen ist, denn Wolff führte ein »redendes« Wappen: das Raubtier gleichen Namens. Von der Straße aus erkennt man die Stuckdecken im ersten Stock. Die östliche Stube ist mit einer »Hausmarke« dekoriert, die der Zahl Vier ähnelt (der senkrechte und der waagrechte Balken sind jeweils doppelt gezogen) und zusätzlich mit den Initialen »P W« des Bauherrn Paulus Wolff gestaltet ist. Hausmarken, auch Hof-

<sup>81</sup> StadtA M, M 02 Bü 6 (Beibringensinventar).

marken genannt, finden sich über Jahrhunderte hinweg weit verbreitet in vielfältigen Variationen und mit unterschiedlichen Initialen. Solche Hausmarken waren keine Wappen, sie markierten vielmehr die zum Anwesen gehörigen Besitzstücke, Wirtschaftsgeräte etc. Besonders häufig wurde die Vier von Handelsleuten benutzt.<sup>82</sup> Eine stilisierte Vier gibt es nicht nur in Beihingen, Marbach<sup>83</sup>, Leonberg und Steinheim – um nur einige Beispiele aufzuzählen –, sondern auch an einem Hausportal im benachbarten Stadtschreibergässle. Hier ist sie mit der Jahreszahl 1759 und dem Namenszug des Hausbesitzers Johann Jakob Magenau kombiniert, der von Beruf ebenfalls Kaufmann war.<sup>84</sup> In der Symbolik der Ziffer Vier spiegelt sich seit dem Mittelalter das ganze Universum wider: die vier Himmelsrichtungen und die vier Elemente.<sup>85</sup> Eine französische Mittelalterarchäologin sieht in der stilisierten Vier ein Schutzzeichen vor der Pest.<sup>86</sup> Vermutlich spielten bei der Entscheidung, diese Ziffer als Hausmarke zu wählen, verschiedene Gründe eine Rolle – und vielleicht war sie bei Handelsleuten gerade deshalb so beliebt.

Nachdem Paulus Wolf in den Jahren 1711 und 1713 vergeblich versucht hatte, eine Richterstelle in Markgröningen zu erhalten, kaufte er sich 1732 bei Jud Süß Oppenheimer für 14 bis 15 000 Gulden den Titel eines »Cammerraths«. Natürlich wehrten sich die Markgröninger dagegen, Wolff als Bürgermeister, dem heutigen Amt Stadtkämmerer vergleichbar, vor die Nase gesetzt zu bekommen. Unter anderem schrieben sie, dass »der vormals allhier wohnhaft geweste Bürger und Handelsmann Paulus Wolff, welcher sich damalen schon so schlimm, ärgerlich und gegen dem Nächsten lieblos aufgeführt, daß er allhier nicht mehr bestehen können, zu einem Titular Cammerrath und Haupt Zoller zu Stuttgart mittelst erlegten großen Stück Geldes eingekauft. Bey solch seiner Bedienung aber eben so schlimm und noch schlimmer als er bey uns gemacht, sich aufgeführt habe, masen er nicht nur in die Inquisition gefallen, und wegen seiner vilhen bösen Factorum zur Haftt gezogen, so gar, daß jene malversiones vor criminal ausgegeben worden, wie er sich dann dem sichern Vernehmen nach mit 14 bis 15 000 fl. davon loß kauffen, und dem Jud Süßen, als mit deme er diesfalls accordirt hat, gewiß eine nahmhaftte Summe pro discretionem darschissen müssen. (...) Zugleich auch auf eine recht gewissen lose »Weise zu einem allhiesigen Bürgermeister einzutringen sich unterfangen haben. Denn es brachte er, Wolff, ein ... durch ... Süßen extrahirtes Rescript

82 Willi Müller: Eine rätselhafte Hausmarke und ihre Deutung. In: Hie gut Württemberg, Nr. 10, 6. Jg. (1955), S. 74–76.

83 Albrecht Gühring: Marbach am Neckar. Führer durch die Schillerstadt und ihre Stadtteile, Marbach 2001, S. 86/87.

84 Besitzinventare zu Johann Jakob Magenau im StadtA M, M 02 Bü 4612 u. 5642.

85 Vier Himmelsrichtungen gibt es und vier Elemente: Feuer, Wasser, Luft und Erde. Vier Winde sind die Herrscher der Lüfte und vier Jahreszeiten prägen unser Dasein. Aus: Dorothea Forstner, Renate Becker: Neues Lexikon christlicher Symbole, Wien 1991, S. 175/6.

86 Freundlicher Hinweis von Hilde Fendrich auf den Roman von Fred Vargas: Fliehe weit und schnell, Berlin 2003. Vargas ist das Pseudonym einer an einem Pariser Forschungsinstitut tätigen Archäologin, die in den Ferien Krimis schreibt.

bey, krafft desser er nach seiner gänzlichen Cassation von seinem vormalig herrschaftlichen Dienst unter Beybehaltung des CammerRaths Tituls zu einem Bürgermeister allhier und zwar für einen beständigen Rechner creirte und ... anzunehmen gnädigst befohlen worden. Durch welch unvermuthet ... erschlichenes Rescripto aber, die dermalig allhiesigen beide Bürgermeister ohne einige Ursache gleichsam mit Schand und Spott hätten sollen aus ihrer Activtaet gesetzt werden, die doch Zeit ihres Officii sich unklagbar aufgeführt ...« Und gegen Ende des Briefes baten sie noch einmal flehentlich, »daß diser schadhaffte Wolff in unseren Gerichts und Gemeinds Stall nicht eintringen, und die so sehr durch vihle onera (Lasten) entkräftete Schaffe vollend aufreiben könne«. Die mit der Petition befassten Räte in Stuttgart drehten und wendeten sich. Einerseits hatte Wolff ein Papier in der Hand, das vom kürzlich verstorbenen Herzog unterschrieben war, andererseits war gerade der Prozess gegen Jud Süß Oppenheimer gelaufen und dieser verurteilt worden – und Süß Oppenheimer hatte Wolff das Amt gegen Bezahlung von 13–14 000 Gulden verkauft. Schließlich drehte man es dann so, dass die Bezahlung des Betrags als Ablösung der Gefängnisstrafe angesehen wurde, die gegen Wolff wegen übler Machenschaften hätte verhängt werden müssen.

Die Beschreibung des Anwesens lautete in der erst im Jahr 1757 erstellten Eventualteilung des bereits am 13. Oktober 1753 verstorbenen Kammerrats Paul Wolff: »1 neue Behausung, Scheuren, 2 Keller und Hofraithen auf dem Markt zwischen ihme selbstem und Samuel Kirn, stoß vornen auf die Gassen und hinten auf Samson Bühlers Wittib Scheuren, zinsfrey.« Die Immobilien wurden auf 2000 fl veranschlagt.<sup>87</sup>

Das Paar hatte in großem Luxus gelebt und ihn auch zur Schau gestellt. Neben Porzellankrügchen, Kaffee- und Teekanne aus Messing, silbernen Löffeln und Gabeln, listet das Inventar 39 Ellen Damasttischtücher und kostbare Kleidung auf. An »Schreinwerk« standen vier Himmelbetten und zwei französische Bettladen ohne Himmel im Haus, neben mehreren Koffern gab es einen Geldkasten aus Eisen für 15 fl und einen »Tresour« für 7 fl 30 xr. Soweit der Einblick in den Haushalt. Die beiden Wolffs hatten sehr gut gewirtschaftet und den Besitz um insgesamt 6631 fl vermehrt. Davon erhielt die Witwe die Hälfte und erbt in Höhe von 1727 fl 12 xr ein Drittel des Nachlasses ihres Mannes, zwei Drittel gingen nach württembergischem Erbrecht an den einzigen Sohn.<sup>88</sup> Nach der Teilung belief sich ihr Vermögen auf 6953 fl 51 xr. Friedrich Paulus Wolff heiratete 1739 Maria Agnes Keller, die Tochter des verstorbenen Gerichtsverwandten und Zieglers Urban Keller.<sup>89</sup> Beim Taufeintrag des Sohnes Johann Eberhard vermerkte der Pfarrer am 17. November 1742: »Edictus postquam Mater, ut et ex ipso Wolffio gravida, ab adulterium commissum, ab illo legitime dissolvi voluit« und unter dem Namen der »Maria Agnes a

87 StadtA M, M 02 Bū 5999.

88 Hildegard Mannheims: Wie wird ein Inventar erstellt. Rechtskommentare als Quelle der volkskundlichen Forschung (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland. Hg. v. d. Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Heft 72), Münster 1991.

89 StadtA M, M 02 Bū 6351 (Beibringensinventar).

Marito adultero legitime separata.«<sup>90</sup> Nachdem die Ehe wegen Ehebruchs des Mannes geschieden worden war, heiratete Maria Agnes geb. Keller mit Ernst Friedrich Müller den Kastenknecht der Geistlichen Verwaltung und zog zu ihm in die Ostergasse 24, das oben behandelte sogenannte Vollandhaus.

Noch vor 20 Jahren sprach man vom Fauth'schen Haus und meinte damit die Ostergasse 1. Philipp Fauth erwarb 1899 mit seiner Frau Rosine Barbara geb. Großmann das Wohnhaus mit Scheuer und betrieb ein Gemischtwarengeschäft, das sein Sohn Ernst Gottlieb mit seiner Schwester Ottilie bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts fortführten. 1995 erwarb Architekt Gerhard E. Schmid das Wohnhaus, um es zu sanieren. Als vorbildlich saniertes Kulturdenkmal erhielten das Gebäude und der Architekt 1997 den Denkmalschutzpreis des Schwäbischen Heimatbundes und der Württemberger Hypo. In letzter Zeit wird nun immer häufiger vom »Haus Schmid« gesprochen. Wie zur Bauzeit befinden sich darin noch Läden. Ein Grieche führt ein Geschäft mit griechischen Spezialitäten und sein Schwager hat in der ehemaligen Durchfahrt zum Innenhof einen Obst- und Gemüseladen eingerichtet.

## 6. Schlussbemerkung

Die aufgrund von »steinernen Zeugen« vergebenen Gebäudenamen wurden um 1930 nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Arbeiten Roemers eingeführt und überdauern bis heute – ganz gleich ob sie historisch »richtig« sind und wie lange die Familie das Gebäude bewohnte. Wichtig ist nur, wie bekannt die Familie war und zu welchem Einfluss es ihre Mitglieder in Markgröningen und im Herzogtum gebracht haben. Diese Hausnamen sind Bestandteil der lokalen Erinnerungskultur geworden. Der vorliegende Beitrag versucht, dieser Erinnerung ein wenig auf die Sprünge zu helfen, indem er zusammenfasst, was historische Recherchen zu den Gebäuden und ihren Bewohnern ans Licht zu bringen vermochten.

<sup>90</sup> Freundlicher Hinweis von Hilde Fendrich.